

**Ein Seitenstück**

zur

**Fibula des Frankenkönigs Childerich I.**

Von

**Dr. Fr. R. v. Wieser.**

---



Bei der Neuordnung der Sammlungen des Ferdinandeums stiess ich mitten unter kunstgewerblichen Objecten des spätesten Mittelalters und der neueren Zeit auf eine höchst interessante Fibula aus der Völkerwanderungs-Periode. Dieselbe ist jetzt unserer archäologischen Sammlung einverleibt und bildet nicht nur eine Zierde dieser Collection, sondern sie nimmt ganz allgemein unter den frühgermanischen Schmuckgegenständen eine hervorragende Stellung ein.

Es ist eine „Armbrust - Charnier - Fibula mit Zwiebelknöpfen“ von sehr eigenthümlicher Construction. L. Lindenschmit gibt von dem complicierten Mechanismus dieses seltenen Fibeltypus folgende anschauliche Schilderung.<sup>1)</sup>

„Für die Befestigung der Nadel dient eine eigenthümliche, bisher nur an wenigen und zwar nur an goldenen Geräthen dieser Art wahrgenommene Einrichtung. Den querlaufenden Stab bildet eine runde hohle Hülse und ebenso ist auch die sonst immer nach einer Seite hin offene Nadelscheide durch eine seitlich geschlossene Röhre ersetzt. Diese ist nur gegen oben hin offen, so dass der Nadelstift nur von dieser Richtung aus in dieselbe gebracht werden kann und deshalb, ausser Zusammenhang mit der Spange, einen vollkommen selbständigen Theil des Geräthes bildet. Die Nadel hat unterhalb ihres Knopfes eine vorstehende Oese, welche in eine an

---

<sup>1)</sup> „Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ Bd. III. Hft. 2. Tafel IV. Vergl. auch sein Handbuch der deutschen Alterthumskunde. I. p. 424 f. und den 31. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum Linz 1873, p. 13 ff.

der Mitte der querlaufenden Hülse eingeschnittene Oeffnung passt. Sobald nun die Nadel die Gewandfalte <sup>1)</sup> gefasst hatte, wurde ihre Spitze nach unten in die röhrenförmige Scheide geschoben, und oben ihre Oese in jenen Einschnitt der querlaufenden Hülse gebracht, wo sie einen festen Halt durch einen Stift gewann, welcher von der seitlichen Oeffnung der Hülse eingeschoben und seinerseits durch ein schraubenartiges Gewinde befestigt wurde, welches an demselben eingefeilt war und in entsprechende Vertiefungen der Hülse eingriff. Einer der Seitenknöpfe der Fibula bildet den Knopf dieses Stiftes, welcher, wenn er herausgeschraubt ist, den complicierten Mechanismus erkennen lässt.“

Die Fibula bestand also aus drei getrennten Stücken: der eigentlichen Fibelspange, der Nadel und der Schraube. Die beiden letztgenannten Theile sind bei unserem Exemplare verloren gegangen. Ausserdem ist der mittlere Zwiebelknopf am Kopfe der Spange abgebrochen; der Ansatz desselben ist indessen an der Löthstelle deutlich erkennbar. Im Uebrigen ist die Spange vortrefflich erhalten.

Von diesen röhrenförmigen Fibeln sind nur sehr wenige Exemplare bekannt <sup>2)</sup>. Was aber der Fibula in der Sammlung des Ferdinandeums ganz hervorragendes archäologisches Interesse verleiht, ist der Umstand, dass sie mit der Fibula des Frankenkönigs Childerich I. (gest. 481) in der frappantesten Weise übereinstimmt.

Das Grab Childerichs I. wurde bekanntlich bereits 1653 bei Doornick (Tournai) in Belgien aufgedeckt. Dasselbe ent-

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich wurden wol die beiden Ränder des Gewandes aufgenommen, in den weitausladenden Bügel eingeschoben, und dann von der durchgestochenen Nadel festgehalten.

<sup>2)</sup> Dieselben sind zusammengestellt bei Lindenschmit I. c. Ob die Gold-Fibula von Osztrópataka (Nord-Ungarn) auch zu dieser Gruppe gehört, lässt sich aus den Zeichnungen nicht mit Bestimmtheit erkennen. Die Funde von Osztrópataka sind wiederholt publiciert u. A. von J. Hampel in dem wertvollen Werke: Der Goldfund von Nagyszent-Miklós, sogenannter Schatz des Attila. Budapest 1886, p. 154 ff.

hielt (ausser den Gebeinen, den Resten eines eisenbeschlagenen Holzsarges und der vollständigen Armatur des Königs) einen ungewöhnlich reichen Schatz an Goldschmuck. Das ganze Grabinventar wurde dann i. J. 1831 aus der königlichen Bibliothek in Paris gestolen, und nur theilweise später wieder aus der Seine aufgefischt. Zu den nicht mehr auffindbaren Gegenständen gehört leider auch die Goldfibula Childerichs<sup>1)</sup>.

Man war bisher ausschliesslich auf die Abbildungen der Fibula angewiesen, welche J. J. Chiflet in seiner trefflichen Monographie über das Grab Childerichs<sup>2)</sup> schon bald nach der Auffindung desselben publicierte. Nun ist uns in der Fibula des Ferdinandeums ein theilweiser Ersatz für die verlorene Spange des Frankenkönigs geboten. Verschiedene Detailfragen lassen sich erst jetzt durch Vergleich der Zeichnungen Chiflets mit unserem Originale sicher beantworten. Auf der beiliegenden Tafel habe ich charakteristische Ansichten unserer Fibula und jener des Königs Childerich neben einander gestellt. Die grosse Uebereinstimmung zwischen den beiden Stücken springt beim ersten Blicke in die Augen. Sie haben dieselbe Form, denselben eigenthümlichen Nadel-Mechanismus<sup>3)</sup>, dieselbe Ornamentierung.

Bezüglich der letzteren erstreckt sich der Parallelismus bis auf ganz zufällige Details. Auf der flachen Vorderseite der Nadelscheide (Fig. 3 und 7) wechseln in den quadratischen Feldern aufrecht stehende Kreuzchen und ein stern-

<sup>1)</sup> M. L'Abbé Cochet: Le tombeau de Childéric I<sup>er</sup> roi des Francs etc. Paris 1859, p. 32 und 213.

<sup>2)</sup> Anastasis Childerici I. Francorum regis sive thesaurus sepulchralis Tornaci Nerviorum effossus etc. Antverpiae 1655. — Die Abbildungen der Fibula (welche Chiflet übrigens merkwürdigerweise für einen Schreibgriffel hielt) finden sich p. 182.

<sup>3)</sup> Figur 6 illustriert auch die beiden an unserem Exemplare fehlenden Theile: Nadel und Charnier-Schraube.

förmiges Ornament <sup>1)</sup>. Nur in den zwei obersten Quer-Reihen sind diese Sternchen auf beiden Fibeln durch vier kleine Kreise ersetzt. Aus einer so weit gehenden Uebereinstimmung müssen wir unbedingt den Schluss ziehen, dass die beiden Fibeln aus einer und derselben Werkstätte hervorgegangen sind.

Dass beide Stücke identisch sind, mit andern Worten, dass sich in dem Exemplare des Ferdinandeums die verloren gegangene Gewandnadel Childerichs wiedergefunden habe, davon kann nicht die Rede sein. Bei genauerer Untersuchung ergeben sich nämlich trotz aller Uebereinstimmung doch auch verschiedene Differenzen. So sind die Zwiebelknöpfe an der Fibula Childerichs mehr geschweift und schärfer zugespitzt, als bei unserer; die Ornamentierung auf der Vorderseite der Nadelscheide erstreckt sich bei ersterer nicht über dem Bügel-Ansatz hinaus, wie bei letzterer; die treppenförmige Verbindung zwischen dem sechsseitigen Querarme und dem Bügel ist bei unserem Exemplare durchbrochen, bei dem andern nicht; die Innenseite des Bügels zeigt bei der Fibula Childerichs (Fig. 6) eine Einkerbung (offenbar um die Nadel leichter passieren zu lassen), die bei der unserigen fehlt; endlich ist auch das Material ein verschiedenes. Die Fibula Childerichs ist nämlich, wie alle in dem Grabe des Frankenkönigs gefundenen Schmuckgegenstände, aus reinem Gold gefertigt. Das Exemplar des Ferdinandeums dagegen ist aus vergoldeter Bronze <sup>2)</sup>, und zwar ist dasselbe im Feuer vergoldet, und so stark, dass sich nirgends auch nur die leiseste Spur von Rost zeigt, und man das Ganze leicht für Gold halten könnte. Bei germanischen Zierstücken aus vergoldetem Erze kam sonst

<sup>1)</sup> Das letztere Ornament stellt sich bei flüchtiger Betrachtung allerdings so dar, wie die Zeichnung Chiffet's es wiedergibt; bei genauerer Untersuchung aber erscheint dasselbe aus vier sich rechtwinkelig kreuzenden Stäben gebildet.

<sup>2)</sup> Nach der chemischen Untersuchung von Prof. Dr. Senhofer besteht die Metall-Legierung in der Hauptmasse aus Kupfer, dann Zinn (3,5%), weiter Zink und endlich ganz unbedeutenden Quantitäten von Eisen; letztere sind wol nur als zufällige Beimengung aufzufassen,

weitaus vorherrschend Blattgold in Verwendung <sup>1)</sup>, und da ist in Folge reichlicher Kupferrost-Bildung die Vergoldung oft bis auf geringe Spuren zerstört. Wenn wir bei Gregor von Tours <sup>2)</sup> merovingisches Geschmeide erwähnt finden von so künstlich vergoldetem Erz, dass es täuschend echtem Golde gleich, so haben wir ohne Zweifel an Schmuckstücke von ähnlicher Technik zu denken, wie bei unserer Fibula.

Die Technik der Ornamentierung wird erst durch die Fibula des Ferdinandeums in das rechte Licht gerückt. Die Ornamente der Nadelscheide sind nicht, wie man nach der Zeichnung von Chiflet schliessen muss, eingraviert, sondern erhaben gearbeitet bei ausgetieftem Grunde. Die ornamentierte Scheide ist gegossen, und mit dem Stichel etwas nachgebessert. Der Bügel ist an der Scheide festgelöthet.

Bezüglich des Alters der Fibula Childerichs hat sich Dr. O. Tischler — bekanntlich eine hervorragende Autorität auf diesem Gebiete — dahin ausgesprochen, dieselbe sei als „ein altes Schatzstück“, als „Hinterlassenschaft einer früheren Zeit“ aufzufassen, sie sei „ein Fremdling“ unter den andern Geräthen des Königsgrabes; dieser Fibeltypus reiche wahrscheinlich nur bis ans Ende des IV. Jahrhunderts oder wenig weiter <sup>3)</sup>. Dieser Ansicht vermag ich mich nicht anzuschliessen. Ist dieselbe schon an sich etwas gezwungen, so kann jetzt auch ein thatsächliches Moment dagegen angeführt werden.

Zu der Fibula des Ferdinandeums, welche, wie wir eben zeigten, mit der Childerichs völlig analog ist, gehört ein Schnallen-Dorn (Fig. 4 und 5), der stylistisch und technisch

---

<sup>1)</sup> Vergl. darüber u. A. Lindenschmit l. c. und den instructiven Aufsatz von A. Essenwein: „Karolingische Goldschmuck-Arbeiten“ in den Mittheilungen aus dem germanischen National-Museum 1885. p. 137 ff.

<sup>2)</sup> Hist. Franc. II, 42.

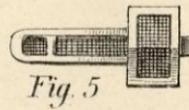
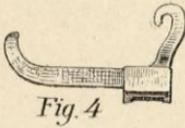
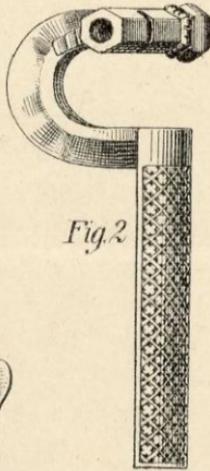
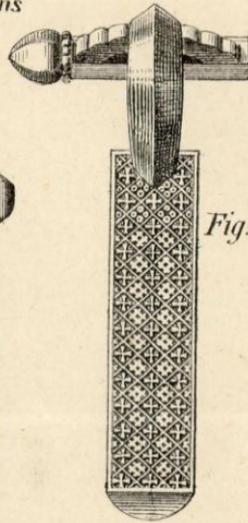
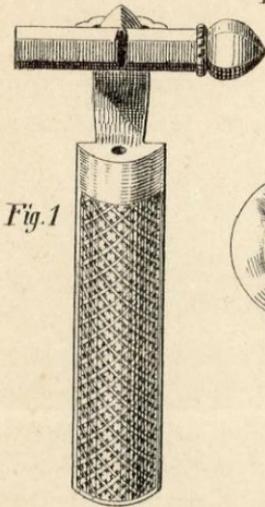
<sup>3)</sup> O. Tischler, „Ueber die Formen der Gewandnadeln“ in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. Bd. IV. p. 79, und in A. B. Meyer's „Gurina“ (Dresden 1885) p. 34.

ganz mit den Schmuckgegenständen aus dem Grabe Childe-  
richs übereinstimmt. Da man nicht wohl annehmen kann,  
dass sich zweimal zufällig ein altes Erbstück in die mero-  
vingische Zeit hinübergerettet habe, so werden wir beide  
Fibeln in die zweite Hälfte, resp. den Ausgang  
des V. Jahrhunderts setzen müssen. Dieser Typus der  
Armbrust-Charnier-Fibula mit Zwiebelknöpfen, bei welchem  
die Nadelscheide völlig geschlossen und einheitlich behandelt  
erscheint, ist offenbar der letzte Ausläufer der römischen Fi-  
bula, welche damit noch in eine Zeit hineinreicht, in der  
sonst die eigentlichen sogenannten „fränkischen“ Fibeln vor-  
herrschen.

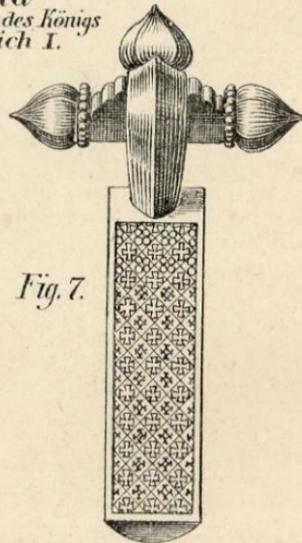
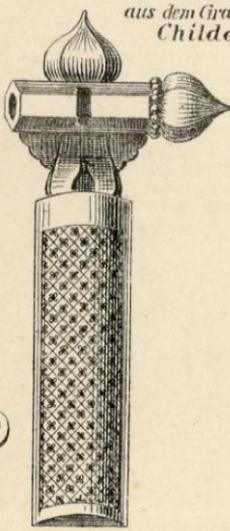
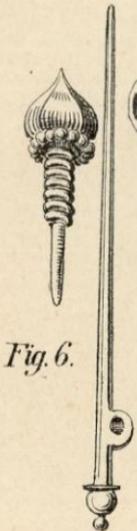
Ueber die Provenienz unserer Fibula und des dazu ge-  
hörigen Schnallendornes vermag ich leider gar Nichts Zuver-  
lässiges mitzuthemen. Alle meine diesbezüglichen Nachfor-  
schungen sind erfolglos geblieben. Die beiden merkwürdigen  
Stücke scheinen dem ältesten Bestande des Museums-Inventares  
anzugehören, und man kann nur die Vermuthung aussprechen,  
dass dieselben ebenso, wie die allermeisten Fundobjecte unserer  
Sammlung, in Tirol gefunden worden sind.

---

*Fibula*  
in der Sammlung des  
Ferdinandeums



*Fibula*  
aus dem Grabe des Königs  
Childerich I.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [3\\_32](#)

Autor(en)/Author(s): Wieser Franz

Artikel/Article: [Ein Seitenstück zur Fibula des Frankenkönigs Childerich I. 191-198](#)